

GÉRALDINE KATHARINA KNIE, ZIRKUSARTISTIN

Unter dem Zirkuszelt

Der Zirkus ist meine Welt, hier bin ich aufgewachsen. Die Frage, ob ich einmal einen anderen Beruf ergreifen würde, hat sich für mich eigentlich gar nie gestellt. Nach der Schule habe ich eine kaufmännische Ausbildung absolviert, und danach hat mich mein Vater offiziell gefragt, ob ich beim Zirkus bleiben wolle. Für mich war die Antwort sonnenklar. Die Hingabe zum Zirkus kann man nicht erzwingen. Die Faszination muss vorhanden sein, gerade, wenn man wie ich mit Tieren arbeitet. Wer die Liebe und die Geduld dafür nicht aufbringt, sollte es besser bleiben lassen. Ich finde es in erster Linie genial, dass ich Hobby und Beruf verbinden kann. Meine Arbeitsplätze sind der Stall und die Manege, aber auch das Ausreiten mit meinen Pferden, das ich besonders geniesse, gehört zur Arbeit. Während der Tournee ist es in etwa achtzig Prozent der Städte möglich auszureiten. In Zürich reite ich zum Beispiel vom Sechseläutenplatz nach Wollishofen, wo jeweils unsere Wohnwagen stationiert sind. Man muss nur aufpassen, dass sich die Fussgänger nicht gestört fühlen.

Das Training mit den Pferden findet mit Ausnahme des Sonntags jeden Morgen im Zirkuszelt statt. Die Tiere werden intensiv bewegt, bevor die Dressurnummern geübt werden. Der Kontakt mit den Pferden, das Zusammenspiel und das Vertrauen sind enorm wichtig, um in der Manege Erfolg zu haben. Seit vor vier Jahren mein Sohn Ivan Frédéric auf die Welt gekommen ist, spielt er die Hauptrolle in meinem Leben, und die Pferde mussten etwas zurückstehen. Das intensive Training ist aber auch durch meinen Mann Ivan und meinen Vater Fredy Knie jun. gewährleistet. Ab Mai wird jeweils das neue Programm für die kommende Saison einstudiert, das heisst, dass wir fast ein Jahr benötigen, um die neuen Nummern perfekt zu erarbeiten. Dazu gehört auch, dass wir die Musik komponieren und die Kostüme schneidern lassen, die zum Geschirr der Pferde passen müssen. Dieses Jahr trete ich in einem Kostüm aus schwarzem Samt mit einer silbrigen Stickerei auf. Die Kostüme werden in einem Atelier in Paris hergestellt, das auch die Kostüme fürs «Moulin Rouge» fertigt. Nachdem Skizzen ausgetauscht wurden, reise ich im Winter an ein oder zwei Wochenenden für die Anproben nach Frankreich.

Nach solchen Ausflügen kehre ich immer wieder gerne nach Hause zurück. Ich bleibe auch im Winter im Wohnwagen, obschon ich auch im Haus meiner Eltern wohnen könnte. Klar wird es im Wohnwagen schnell kalt, wenn die Tür offen steht, und manchmal friert die Wasserleitung ein. Mir fehlt es aber an nichts, wir sind bestens ausgerüstet. Der Wohnwagen steht im Winterquartier in Rapperswil in der Nähe der Reithalle, und es macht mir auch nichts aus, dass es ab und zu nach Mist riecht. Die Hauptsache sind für mich die Pferde. Ich fühle mich mit allen verbunden, auch wenn nur zwei von ihnen mir persönlich gehören: Bolero habe ich von meinem Grossvater, Pizarro von meinem Vater geschenkt bekommen. Und dann ist da noch mein Pony, das mir als Vierjährige mein Vater geschenkt hat. Oft werde ich gefragt, ob es nicht schwierig sei, während der Vorstellungen immerzu zu lächeln. Doch das Lächeln kommt ganz natürlich und von allein; es macht mir sehr viel Spass, vor Publikum aufzutreten. Wenn es mir an einem Tag einmal nicht so gut geht, sind die schlechten Gefühle verschwunden, sobald ich in die Manege trete und mich auf die Tiere konzentriere. Ob ich Lampenfieber habe? Nein, ich spüre zwar vor jedem Auftritt eine gewisse Anspannung und Konzentration, jedoch keine Angst oder Nervosität. Aber ich bin ja schliesslich auch im Zirkus gross geworden.

FOTO: GAËTAN BALLY, INTERVIEW: REBEKKA HAEFELI